

Ein Leben ... zeichnen

Zur Erinnerung an den im Oktober 2006 verstorbenen Freiburger Pädagogen und Zeichner Prof. Wilhelm Flamm

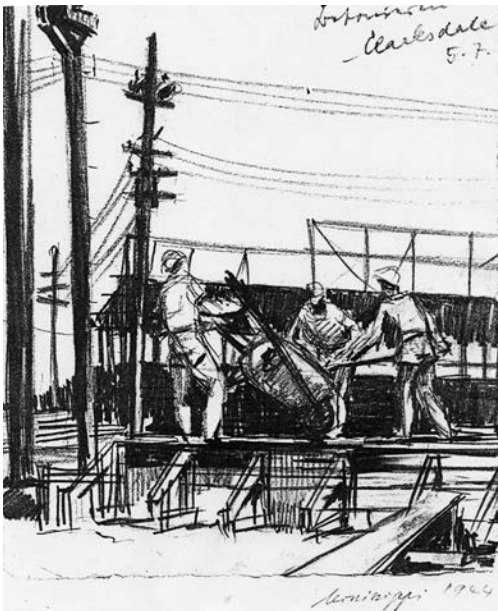
„Zeichnen ist vielerlei: Abbilden und Charakterisieren, Konkretion und Klärung, spontanes Sichäußern und sorgfältiges Erstellen, Vorbereitung von etwas, das anderweitig gemacht werden soll (...). Soll es aber beträchtlich sein im Sinne eines Kunstwerkes, dann muss es stets auch in seinem eigenen Interesse geschehen: Zeichnen um des Zeichnens willen. Zeichnen ist so das Äußerste und das Innerste, das Erste und Letzte, Beginn aller künstlerischen Artikulation und zugleich höchstmögliche Verwesentlichung: des Werkes wie des Autors selbst (...). Zeichnung kann fast nichts und fast alles sein (...). Ob sie nach je ihren Möglichkeiten vollendet sei, vollendet selbst im Nichtbeendet sein, vollendet auch im

flüchtig Transitorischen, vollendet im Höhenflug oder auch in einem nur bescheidenen Ansatz, das ist das Gewicht, mit dem sie wiegt.“
(Franz Joseph van der Grinten, *Zeichnen, in: Zeichnend*, Hg. Klasse Brodewolf, Stuttgart, 1989)

Zeichnungen. Tausende einzelner Blätter und Dutzende durchnummerierte Skizzenbücher, dicke Blöcke und Hefte dokumentieren das über lange Jahre absolvierte tägliche Arbeitspensum und das große zeichnerische Spektrum im Werk von Wilhelm Flamm. Beeindruckend ist die fast programmatische Kontinuität im Zeichnen und das akribische Festhalten von alltäglichen Situationen und außergewöhnlichen Momenten eines langen Lebens.

Reiseskizzen. Gezeichnete Erinnerungen. Tagebücher mit Landschaften, Architektur und Menschen. Alltägliche Szenen. Diese Arbeit reflektiert eine über 70 Jahre dauernde zeichnerische Sicht auf die ganz persönliche Welt Wilhelm Flamm. Der Kulturraum Oberrhein, die Landschaften des Elsass' und Schwarzwaldes werden beim Durchblättern der vielen Zeichnungen immer wieder unterbrochen durch Eindrücke der weiten Reisen innerhalb Europas und noch weiter. Verbunden werden die bereisten Orte durch die Aneinanderreihung der Skizzen, die das Erlebte greifbar machen, zuordnen und durch ihre künstlerische Form vergleichbar machen. Immer wieder neu und doch bekannt wiederholen sich die Motive, die gewählten Ansichten trotz der formalen Änderungen in den Zeichnungen der Jahre.

Nahezu alle Zeichnungen und Skizzen sind vor Ort entstanden. Sie sind keine Erfindungen, aber auch keine Studien. Oft schnelle Skizzen, die mit wenigen Strichen angelegt wurden, und manchmal blieb auch Zeit für ausgearbeitete Fassungen. Und gerade wenn



Bleistiftzeichnung auf Papier, Carlesdale/Mississippi, Ausbau des Kriegsgefangenenlagers (aus einem Skizzenbuch), 1944



Bleistiftzeichnung auf Papier, Miami, Straßenansicht (aus einem Skizzenbuch), 1945



Bleistiftzeichnung auf Papier, Weingarten, Innenansicht des barocken Langhauses mit Kanzel (erste Reise nach der Gefangenschaft nach Oberschwaben), 1947

sich Erinnerungen an frühere Zeiten im Kopf festsetzten, entstanden in den letzten Jahren auch Nachzeichnungen, die das vorhandene Bildmaterial illustrativ ergänzen. Einige ausgearbeitete Aquarelle und auch wenige Ölbilder findet man daneben, doch waren diese Techniken erklärtermaßen einfach zu zeitraubend. Der unmittelbaren schnellen zeichnerischen Umsetzung des Moments, einer Stimmung – akribisch abgebildet oder mit wenigen Strichen interpretierend festgehalten – galt Flammms künstlerisches Interesse.

Wilhelm Flammms zeichnerische Arbeitsweise entspricht im Grunde der eines Landschaftsmalers aus dem 19. Jahrhundert, der draußen vor der Natur den schnell wechselnden Eindruck der Welt im Wandel der atmosphärischen Bedingungen festhalten wollte. Zeichnung als Mittel, ohne größere Vorbereitungen bereit zu sein und das dem flüchtigen Eindruck weit entgegen kam. Spontan, unmittelbar, abkürzend in der Art der Niederschrift vermag die Zeichnung einer ersten Idee folgen.

„Zeichnen ist Weglassen! Ich habe beim eigenen Schaffen immer wieder versucht, mit

wenigen Strichen auszukommen.“ Mit reduzierten Ausdrucksmitteln entwirft Flamm seine Zeichnungen im Wechsel dünner, breiter oder schweller Striche mit Graphit, Kohle, Pinsel oder Feder. Verschiedene Papierqualitäten und Tönungen, auch wenig edles Papier wie Tapeten, Packpapier oder Zementsackpapier, ergeben Anreize der künstlerischen Auseinandersetzung.

Die Skizzen sind keine Vor- oder Nebenprodukte eines auf anderen Gebieten erfolgreichen Künstlers. Sie sind aus einer Leidenschaft zu Reise, Kunst und Natur entstanden und tief verwurzelt in persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen, die nach vielen Aufenthalten im Ausland und auf langen Reisen sich immer wieder auf Freiburg und die Hügel des südlichen Schwarzwaldes fokussierten.

„Von Anfang habe ich meine Umgebung gezeichnet“ sagte Flamm über seine schon früh autodidaktisch erworbenen Fähigkeiten, seine außergewöhnliche zeichnerische Begabung und berichtet von Kunstreisen mit dem Fahrrad als Schüler. Eigentlich waren es „Gewalttore“ in die nähere und weitere Umgebung Freiburgs, getrieben von dem Hunger nach



Rötzelzeichnung auf Papier, Blick vom Feldberg nach Süden ins Jura und in die Alpen, 1953



Zeichnung, Filzstift auf Papier, Schwarzwald bei Urberg – Weg nach St. Blasien, 1980

neuen Motiven und der damit verbundenen Entdeckung des Abenteurers Leben.

„Als Student habe ich Radtouren gemacht, etwa zum oberschwäbischen Barock und dabei ein ganzes Buch voll gezeichnet. Oder eine 4-Tages-Tour im Elsass von Mulhouse bis Strasbourg. Ebenfalls ein Buch voll Skizzen ist da entstanden, dem später noch viele folgen sollten.“

Krieg, Verwundung und Gefangenschaft bestimmen nachhaltig die Erinnerungen an die 40er Jahre. Nur das immer griffbereite Skizzenbuch hielt das Leben zusammen. „In verstärktem Maße habe ich in der amerikanischen Gefangenschaft gezeichnet: es gab viel Zeit und immer wieder etwas Neues. Ohne Fotoapparat – das war ohnehin verboten – habe ich alles zeichnerisch festgehalten, sozusagen als Bildberichterstätter. Ganze Serien eines Motivs aus dem engen Lagerleben, oder auch einer Landschaft oder Stadtansicht aus verschiedenen Blickwinkeln.“

Wilhelm Flamm war ein Soldat, der die Verwüstungen und extremen Bedingungen von Russland und Nordafrika erfahren hatte. Er war aber auch Künstler, der seine Eindrücke zeichnerisch festhielt, wie etwa während der Kriegsgefangenschaft in Florida. „In Miami meldete ich mich freiwillig als Straßenkehrer“, erinnert sich Flamm. „Da hatten wir 50 Minuten zu fegen und konnten dann 10 Minuten ausruhen. Diese Zeit nutzte ich immer zum Zeichnen und verschenkte gelegentlich diese Skizzen. Als meine Wächter darauf aufmerksam wurden, unterstützten sie mich und ermöglichten mir, 50 Minuten zu zeichnen

und den Rest der Zeit zu arbeiten. So entstanden hunderte von Zeichnungen, die ich mit allem, was mir wertvoll schien, in Paketen nach Genf zum Roten Kreuz sandte, von wo aus ich sie zwei Jahre später nach Kriegsende zugeschickt erhielt. So wurde es jetzt – nach über 60 Jahren – möglich, zusammen mit diesem geretteten Material eine Wanderausstellung mit Werken deutscher Kriegsgefangener durch die USA zu organisieren.“

Die Beschäftigung mit der eigenen Kultur und die Besinnung auf moralisch-ethische Werte gaben auch diesem Leben einen gewissen Sinn. Das kulturelle Leben im Lager wurde umfassend organisiert: für Theater, Lesungen und Konzerte wurden Veranstaltungsplakate, Bühnenbilder benötigt – und Karikaturen, Illustrationen zu Gedichten und Geschichten für die Lagerzeitung. Selbstverständlich übernahm Wilhelm Flamm diese Aufgaben mit großem Improvisationstalent handwerklich in professioneller Form.

Nach Krieg und Kriegsgefangenschaft kehrte Flamm 1946 nach Deutschland zurück. Freiburg und auch das Elternhaus waren schwer durch Bomben zerstört, sein Vater sehr krank. Es war eine schwere Zeit. Aber bald konnte sich Flamm seiner Ausbildung als Kunstlehrer zuwenden – zunächst in Freiburg, später in Karlsruhe.

„Das Zeichnen an der Akademie Karlsruhe bei Prof. Karl Hubbuch veränderte vorübergehend meinen zeichnerischen Stil. Beim Experimentieren mit einer Straffung der Linien, der Anlage von flächigen Grauwerten erkennt man sicher den Einfluss meines

Lehrers. Es war aber eher eine vorübergehende Phase, die sich aber nicht auf das Sujet und den Ausdruck im Ganzen auswirkte. Die Zeichnungen aus der Vorakademiezeit sind eigentlich nicht schlechter als solche aus der Studienzeit, denke ich. Dennoch möchte ich diese Zeit nicht missen!“

Noch in der Studienzeit bestätigt die Herausgabe einer Mappe mit 20 Lithografien „Städte und Dörfer Oberbadens“ auf Empfehlung Hubbuchs das große zeichnerische Potential Flammms. Bis in die 80er Jahre belegen zahlreiche Veröffentlichungen von Landschaftszeichnungen und Architekturansichten in regionalen Tageszeitungen (Badische Zeitung Freiburg, BNN Karlsruhe, FAZ) und Katalogen die Beliebtheit seiner akademischen Zeichnungen.

Das freie künstlerische Schaffen stand nicht im Vordergrund seiner Arbeit, was die eher geringe eigene Ausstellungstätigkeit zeigt. Einige regionale Einzelausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen sowie Aufträge für Wandmalereien vor allem in den 50er bis

70er Jahren dokumentieren seine künstlerische Arbeit in der Öffentlichkeit. Flamm fand vielmehr als Pädagoge, zunächst als Lehrer in der Schule bei der künstlerisch-handwerklichen Arbeit mit Schülern und später in der Hochschule im Rahmen der Lehrerausbildung, seine wirkliche Aufgabe. Zu dieser Zeit eher ungewöhnliche didaktische Methoden führte er in den Schulalltag der 50er Jahre ein – projektbezogene Lerneinheiten und häufig Gemeinschaftsarbeiten – weniger jedoch aus theoretisch-wissenschaftlichen Überlegungen, sondern mehr aus der Erkenntnis, dass die Anwendung und die Einbindung kreativer Arbeit in die Praxis die Schüler viel stärker motiviert. Beispielhaft hierfür stehen Schülerarbeiten im Bereich Gebrauchsgrafik. Plakate, die eine ganze Schulklasse aus Anlass der 850-Jahrfeier Freiburgs entwarf, wurden in einer Broschüre veröffentlicht und fanden so viel Anerkennung auch über die Schule hinaus. Im Augustinermuseum wurden damals Weihnachtskrippen ausgestellt, die Schüler im Unterricht aus Papier gebastelt hatten.



Kepler-Gymnasium, Freiburg, Schulklasse mit Papierkronen aus dem Kunstunterricht, ca. 1955

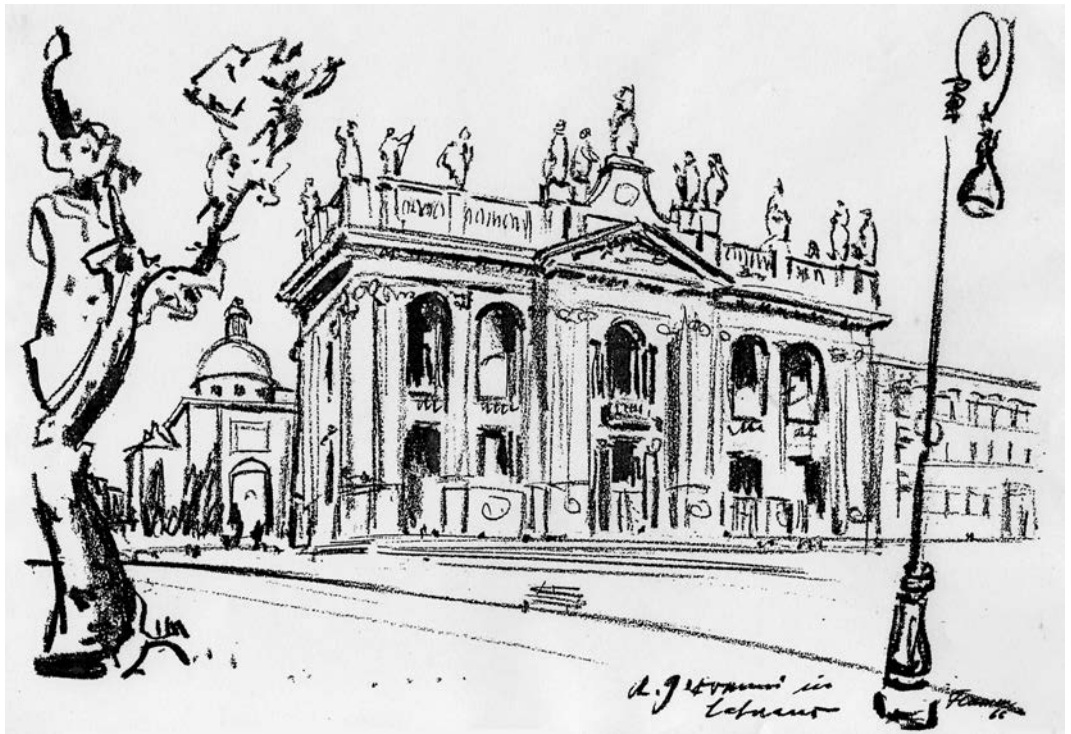
„Weil es in den 50er Jahren wenig gab, habe ich zusammen mit meinen Schülern im Kunstunterricht mit so genanntem Abfall oder billigem Material – alten Zeitungen, Karton oder Lehm – einfach experimentiert. Aus der anfänglichen Not der Improvisation heraus entwickelte sich eine ganz eigene Qualität des Gestaltens, die das kreative Potential einer solchen Aufgabenstellung deutlich zeigt. Hüte, ganze Kostüme entstanden aus Zeitungspapier – Königskronen wurden als dreidimensionale Gebilde mit ganz eigener Statik aus Pappstreifen gebogen und zusammengeklebt. Die Idee war entscheidend und natürlich die materialgerechte Ausführung. Und was mir auch sehr wichtig war, ich konnte darüber hinaus auch ein Gefühl für den Wert der Dinge, von Weggeworfenem oder Gefundenem vermitteln.“

Mit diesem Werkansatz stand Flamm in guter künstlerisch-pädagogischer Tradition, denn er ist vergleichbar mit dem Lehrkonzept und Arbeitsweise am Bauhaus/Dessau. Insbesondere die Papierarbeiten beruhen auf den

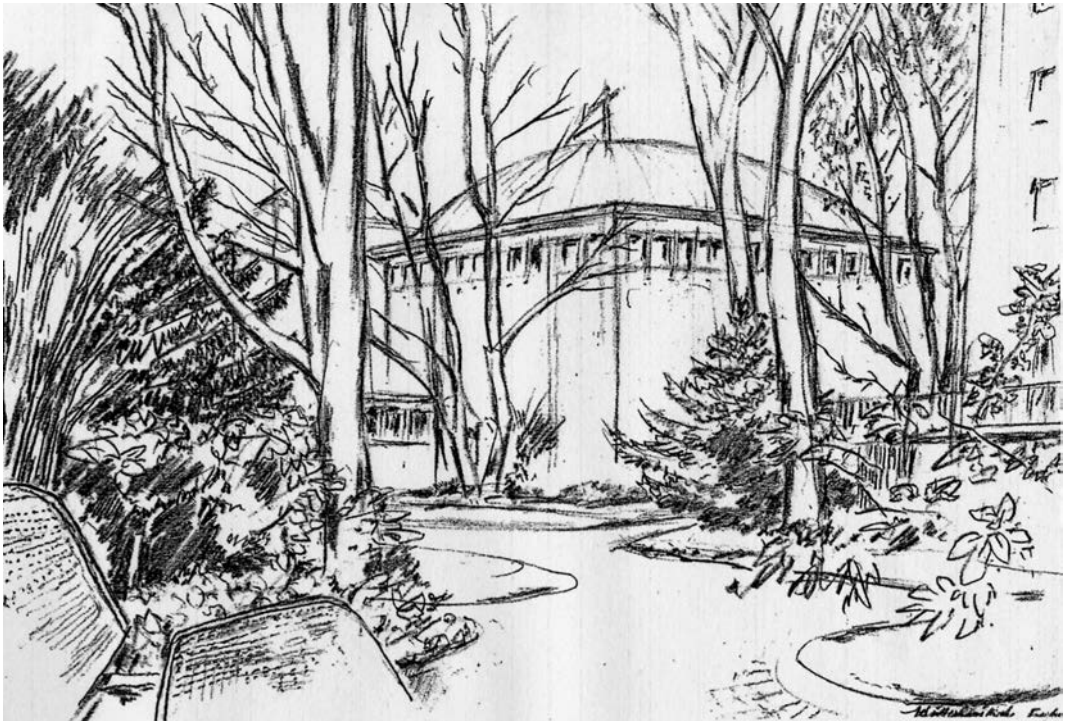
künstlerischen und didaktischen Prinzipien des modernen „basic design“ der späten 20er Jahre am Dessauer Bauhaus. Dort wurden Fragen nach den dynamischen Kräften und Funktionen im Bereich Kunst durch Experimente mit struktureller Papierplastik behandelt. So konnte auch in der Schule mit einfachsten Mitteln Vorstellungen von möglichen Ordnungen und Raumkonstruktionen erarbeitet werden.

Zahlreiche kunstgeschichtliche Führungen in und um Freiburg belegen Flamm's großes Engagement in der Erwachsenenbildung: als Professor auf Exkursionen mit Studenten der PH, aber auch außerhalb universitären Umfeldes reiste er als Leiter mit der Volkshochschule und kirchlichen Bildungswerken ab Mitte der 60er Jahre nach Frankreich, Italien, Griechenland, England, Jugoslawien, Marokko und Russland. Unterwegs zeichnete er und sprach über Kunst und Architektur.

Das Prinzip der Verbindung der eigenen künstlerischen Arbeit mit der Lehrtätigkeit an Schule und Hochschule bildete die Grundlage



Bleistiftzeichnung auf Papier, Rom, St. Giovanni in Laterano, 1966



Bleistiftzeichnung auf Papier, St. Carolushaus, Mutterhauskirche, 2005

seines Handelns. Nicht in der eigenen freien künstlerischen Entwicklung, sondern in der Vermittlung von Kunst – sehen und zeichnen – in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen lag der Schwerpunkt seines Wirkens. Und das zeichnete ihn aus.

Biografie

Wilhelm Flamm wurde 1920 im Schwarzwald, in Wittenschwand / Kreis Säckingen geboren. Er war Sohn des Postschaffners Andreas Flamm und seiner Ehefrau Karoline, beide aus Wyhl am Kaiserstuhl. Nach dem Umzug nach Freiburg besuchte er dort die Schule bis zum Abitur, das er als 19-jähriger absolvierte. Im gleichen Jahr noch schlossen sich Arbeitsdienst und 1941 Wehrmacht an. Als Soldat wurde er nach Lothringen, in die Tschechoslowakei, nach Polen, Russland, Frankreich, Italien und Nordafrika in den Krieg geschickt. 1943 kam Flamm in amerikanische Kriegsgefangenschaft (Alabama, Mississippi, Florida) und wenige Jahre später in englische Gefangenschaft nach Schottland. Nach seiner Entlassung 1946 begann er im gleichen Jahr mit dem Pädagogikstudium in Freiburg. Im Anschluss daran besuchte er ab 1948 die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe bei Prof. Karl Hubbuch mit den Fächern Kunst- und Werkerziehung. Es folgte die Zeit als Referendar in Freiburg, Lörrach und Waldkirch. 1954 wird er Kunst-

erzieher an seiner ehemaligen Schule am Kepler-Gymnasium in Freiburg. Er heiratete seine Kollegin Edith Steinhardt und hatte mit ihr drei Töchter. 1960 erfolgte die Berufung an die Pädagogische Akademie Freiburg als Dozent für Kunsterziehung, 1969 schließlich die Ernennung zum Professor. Neben seiner umfassenden Lehrtätigkeit engagierte sich Flamm in der Hochschulselbstverwaltung, bei der Mitarbeit und Leitung von Ausschüssen, Organisation von Ausstellungen, Führungen und Exkursionen im Bereich der Lehrerfortbildung. Unzählige Vorträge, Kurse und Tagungen im Rahmen der Erwachsenenbildung in der Katholischen Kirche und Volksbildungswerken stehen für sein weites pädagogisches Engagement, die Lust an der Lehre und die Vermittlung kultureller Werte und künstlerischer Qualität im direkten Diskurs. 1983 erfolgte seine Emeritierung. Ab 2004 lebte er im Freiburger Carolus-Pflegeheim, wo er nach wie vor zeichnerisch tätig war. Im Oktober 2006 verstarb er.

Anschrift des Autors:
Dr. Christoph Schneider
Erica-Sinauer-Straße 1
79111 Freiburg

E-Mail: drchristophschneider@arcor.de